

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Werner Kuper: Aus Bechheim wurde Bakum

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Werner Kuper

Aus Beheim wurde Bakum

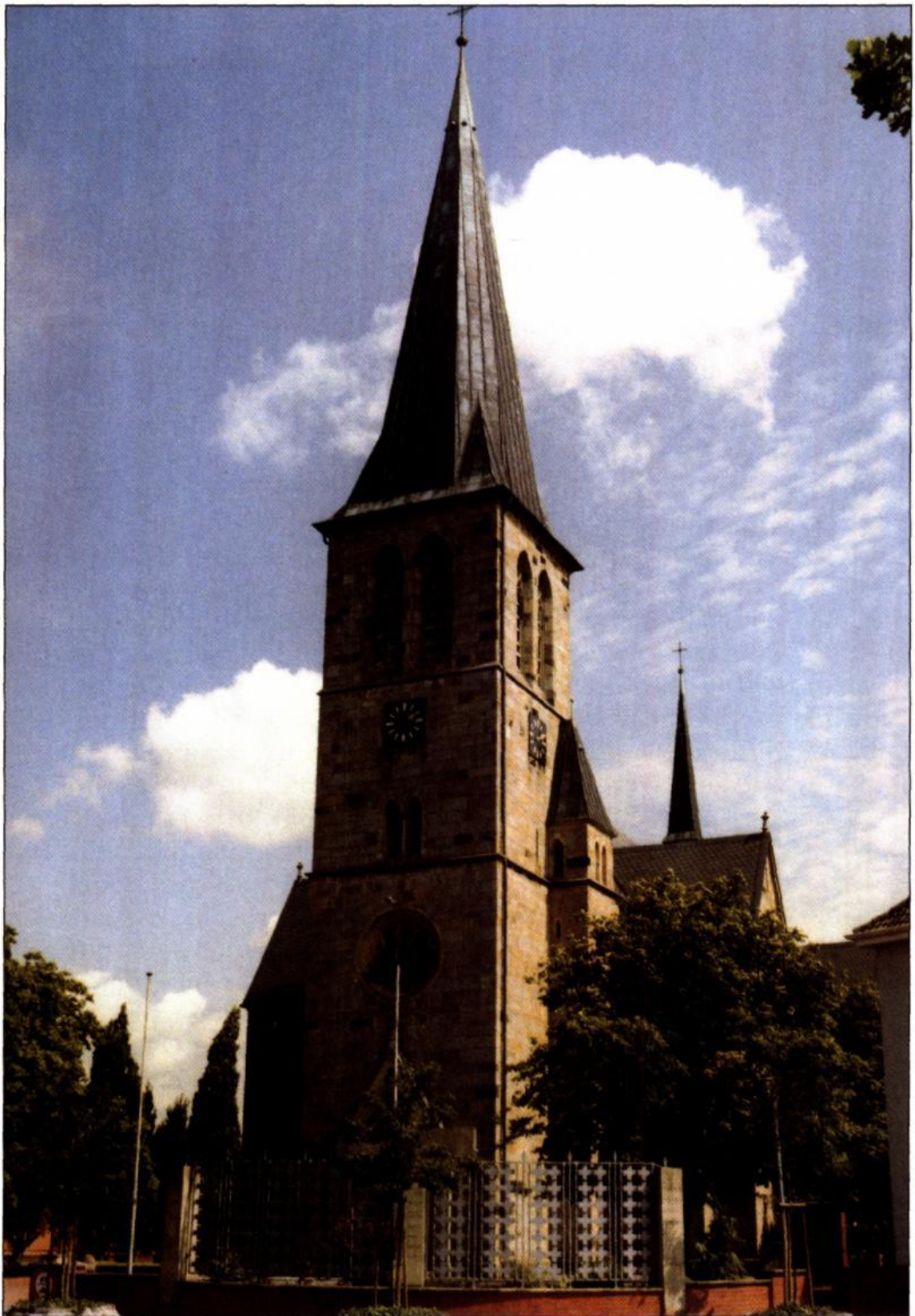
Die Gemeinde Bakum gehört mit ihren knapp 5000 Einwohnern und mit einer Größe von 78,64 km² zu den kleinsten Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes. In diesem Jahrbuch wird, wie das Umschlagsbild mit dem Kathmannschen Hofe in Hausstette schon vermuten läßt, in einem kleinen Streifzug durch die vier Kirchdörfer Bakum, Carum, Lüsche und Vestrup auf einige historisch und kulturell bedeutsame Plätze und Fakten dieser Gemeinde hingewiesen.

Viele vorgeschichtliche Funde in Elmelage, Bakum, Harmen und Westerbakum deuten auf eine frühe Besiedlung dieses Gebietes hin. Um 800 erfolgte von Visbek aus die Missionierung unserer Heimat. Bakum wurde eine der Mutterpfarren des Lerigaaues. Auch die erste Kirche in Vestrup (West-Dorp) scheint bald nach der Bakumer errichtet worden zu sein; denn sie wurde dem heiligen Vitus geweiht, der auch der Schutzpatron von Visbek und Corvey ist. Die heutigen Kirchen in der Gemeinde Bakum sind St. Johannes, Bakum (1907), St. Johannes, Carum (1891), St. Josef, Lüsche (1865), St. Vitus, Vestrup (1772) und die evangelische Kirche in Bakum (1951). Lüsche gehörte bis 1856 politisch zu Krapendorf.

Bakum wird im 11. Jahrhundert als Beheim, 1160 als Bachhem und 1397 als Backumb urkundlich erwähnt. Es mag sein, daß der am Orte vorbeiführende Mühlenbach zur Namensgebung beigetragen hat. In Urkunden sind die Namen Büschel (Buschelo) und Schleddehausen (Schledesen) 1267, Carum (Carnhem) 970, Vestrup (Vestorpe) 1208 erstmals erwähnt. Aus dem Werdener Heberegister geht hervor, daß Elmelage (Elmloa) und Hausstette (Hustedti) schon im Jahre 890 existierten. Daher konnten beide Bauerschaften 1990 auf ein 1100jähriges Bestehen zurückblicken.

Die Gemeinde Bakum besteht in ihrer heutigen Ausdehnung erst seit 1945. Nach dem letzten Kriege schied Langförden aus dem 1933 durch Zusammenlegung mit den alten Gemeinden Bakum und Vestrup geschaffenen Verband einer Großgemeinde aus. Die jetzige Gemeinde ist aus einer Vereinigung der beiden ehemals selbstän-





Die Bakumer Pfarrkirche St. Johannes, ein Bauwerk in neugotischem Stil aus dem Jahre 1907



Das Epitaph der Familie Voß



Das Mittelstück des Epitaphs



Die Wappen der Familien Voß und Gele (von Schloen)

digen Nachbargemeinden Bakum (mit Carum) und Vestrup (mit Hausstette und Lüsche) hervorgegangen.

Vor etwa 120 bis 150 Jahren war in der Gemeinde Bakum ein starker Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Während 1828 noch 3411 Personen in den Gemeinden Bakum und Vestrup wohnten, war die Zahl 1885 auf 2499 gesunken. Der Existenzkampf der bäuerlichen Handwerksbetriebe (meist im Nebenerwerb), das Aufhören der Heimindustrie (Flachsanzbau, Leinenherstellung und Stricken) und die Aussichtslosigkeit der Pächter und Heuerleute, nach Nichtberücksichtigung bei der Markenteilung noch eigenen Grundbesitz zu erwerben, trieb um die Mitte und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele junge Leute dazu, ihre Südoldenburger Heimat zu verlassen und nach Nordamerika auszuwandern.

Ein Epitaph der Familie Voß, Bakum

Das aus dem Jahre 1608 stammende Grabdenkmal der adeligen Familie Voß befand sich in der alten 1905 abgebrochenen Kirche. Vor der Kirchenrenovierung im Jahre 1968 hing es rechts an der hinteren Wand des Kirchenschiffes unter dem Orgelboden. Es wurde im Jahre 1976 vom Restaurator Reschke in Münster im Altzustand wiederhergestellt und ist seitdem im Turm angebracht. Das Epitaph ist im Renaissancestil aus Sandstein gearbeitet. Es hat eine Höhe von 3,65 m, die größte Breite beträgt 1,65 m. In der Mitte des Epitaphs steht ein Kruzifix, zu dessen Fuß ein in Windeln gehülltes Kind liegt. Daneben kniet auf einem Kissen ein Ritter in voller Rüstung. Er faltet die Hände und trägt eine Schärpe und eine spanische Halskrause. An der anderen Seite des Kreuzes kniet eine adelige Frau. Die Inschrift unter dem Bilde deutet an, daß dieses Epitaph zum Andenken an die im Wochenbett verstorbene Agnesa Voß und ihr ebenfalls verstorbene Kind errichtet wurde.

Sie lautet:

„Anno 1608 sondages in pffesto assumptionis Maria Virginis hatt die Edle viel Ehr- undt thugendreiche E. Agnesa von Schloen, genant Gele, des Edlen unde Ehrnvesten Berndt Gier Voß eheliche haußfrouw ein sonlin gezellet, so des selben tages gestorben, welchen die Mutter folgenden tages, welcher war der 25. tagh des monat Augusti, durch einen saligen abscheit gefolget, der sehlen Gott genade.“

Unter dem auferstandenen Christus mit der Siegesfahne sieht man oben die Wappen der Adelshäuser Voß und Gele (Gellen). Die

obere Inschrift wird von den Wappen der Familien von Kalenberch und von Schade (links) und der Familien von Helverssem und von Quernheim (rechts) flankiert. Unter den seitlichen Säulen sieht man links des Wappen der Familie von Oinhausen und rechts der Familie Bock von Nordholte.

Die lateinische Inschrift auf der oberen Bildtafel lautet (nach der Übersetzung von Nieberding):

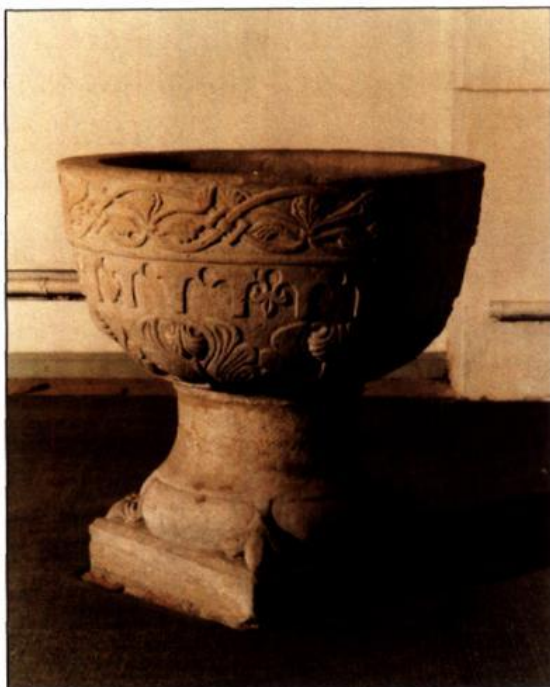
„Siehe, der edle Bernd Gier Voß hat in diesem Grabe beigesetzt die Gebeine seiner Gattin, der Freifrau. Die keusche, begabte, sehr fromme, gebildete, brave Agnes war entsprossen dem Geschlechte Schloen, genannt Gele. Weh mir! Als sie im Begriff stand, in Schmerzen einen Sprößling zu gebären, schied sie von der Welt, hier, wo sie nur 25 Jahre gelebt und zugleich, o weh, was soll ich noch hinzufügen, nur 44 Wochen als Ehefrau gewaltet hat. Nun gehe, theurer Gemahl, lebe wohl! Wenn mir die Erde einen Platz, die Welt einen Wohnsitz verweigert, so bitte ich, o Christus, verbirg du mich in deine Wunden!“

Die Inschrift auf der unteren Tafel besagt, daß Gustanna Arkenstette geb. Voß zu Ehren ihres 1696 verstorbenen Vaters Johann Friedrich Voß, der der letzte männliche Erbe auf Haus Bakum war, dieses Epitaph habe 1710 renovieren lassen.

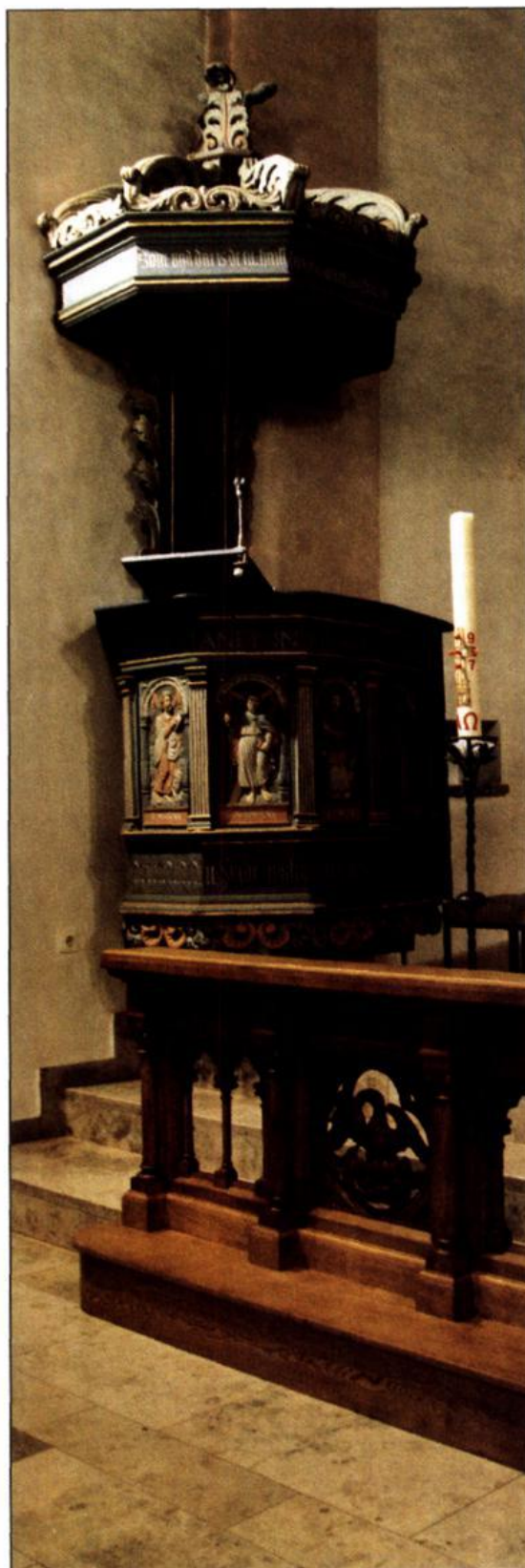
Nach Ansicht von Fachleuten gehört das Bakumer Voß-Epitaph von 1608 wegen seiner künstlerisch sorgfältigen Gestaltung zu den bedeutsamen und interessantesten Renaissance-Grabdenkmälern im norddeutschen Raum. Leider weist keine Urkunde auf den Bildhauer hin, der dieses Werk geschaffen hat.

Zwei Taufsteine in St. Johannes

Nach der Aufhebung des Vechtaer Franziskanerklosters wurde die Klosterkirche im Jahre 1816 den evangelischen und den katholischen Christen als gemeinsames Gotteshaus zur Verfügung gestellt (= Simultaneum successivum). Bei der Renovierung nach dem 2. Weltkrieg schenkte Freiherr von Frydag dieser Kirche einen Taufstein. Es war der über 600 Jahre alte Taufstein, der einst in der früheren Bakumer Kirche gestanden hatte. Nach mündlicher Überlieferung soll dieser Taufstein vor dem Neubau der jetzigen Kirche in Bakum viele Jahre lang auf dem alten Friedhof neben der Kirche gelegen haben. Freiherr von Frydag, der bis 1905 in der Bakumer Kirche einen eigenen Kirchenstuhl besaß, hat diesen Taufstein beim Kirchenneubau auf sein Gut in Daren schaffen lassen, von wo er dann über 40 Jahre später in die Klosterkirche kam.



Das spätromanische Taufbecken in der Klosterkirche Vechta



Die Kanzel von St. Vitus in Vestrup aus dem Jahre 1591



Der gotische Taufstein in Bakum



Die Vestruper Kirche St. Vitus. Sie wurde 1772 an Stelle einer verfallenen Fachwerkkirche errichtet. Die Ziegelsteine stammen aus dem Abbruch der Vehtaer Zitadelle. Der Holzturm der alten Kirche, der noch bis 1835 stand, wurde 1856 durch den jetzigen Turm ersetzt.

(Photo: Josef Mayhaus)

Dieser spätromanische Taufstein aus Sandstein befindet sich noch in einem guten Zustand. Ein quadratischer Sockel geht in einen kurzen säulenartigen Unterbau über, auf dem das Taufbecken ruht, so daß seine Form der eines flachen großen Kelches ähnelt. Das Becken zeigt etwa in der Mitte außen umlaufend ein angedeutetes romanisches Fensterwerk. Darüber und darunter ist es mit ineinander verschlungenen Blatt- und Rankenornamenten kunstvoll verziert.

Der „neuere“ gotische Taufstein, der in der Bakumer Kirche an die Stelle des alten romanischen trat, ist ebenfalls aus Sandstein gehauen. Über die Entstehungszeit dieses Taufsteines gibt es keine verlässlichen Angaben. Vermutlich stammt er aus dem 16. Jahrhundert. Unter den acht gotischen Fensternischen sieht man je eine Apostelfigur in Hochrelief. Der runde Sandsteinsockel war ursprünglich achteckig, so berichtet Dr. Kollmann in seinem Buch „Beschreibung der Gemeinden des Herzogthums Oldenburg“ (1897). Der gewölbte Taufsteindeckel ist aus dunklem Holz gearbeitet und trägt als Abschluß eine kleine Statue des Kirchenpatrons Johannes des Täufers. Dieser gotische Taufstein steht heute in der Taufkapelle südlich des Chores. Die alte, zum Stil des Taufsteins passende Holzabdeckung wurde bei der letzten Kirchenrenovierung aus nicht bekannten Gründen durch einen flachen Bronzedeckel ersetzt.

Es ist aus schriftlichen Quellen nicht zu erfahren, warum und wann in der Bakumer Kirche der noch gut erhaltene spätromanische Taufstein entfernt und durch einen gotischen ersetzt wurde.

St. Andreas in der Vestruper Kanzel

Die Vestruper St. Vitus-Kirche besitzt ein besonderes Kleinod. Es ist die aus dem Jahre 1591, also aus der Zeit der Spätrenaissance, stammende Kanzel. Ihre Entstehung geht auf eine Zeit zurück, in der das Münsterland vorübergehend lutherisch war (1543 - 1613).

Diese Kanzel hat ursprünglich nicht in der Vestruper Kirche gestanden. Den Hinweis darauf geben uns die 5 Reliefs mit den vier Evangelisten und dem heiligen Andreas an dieser Kanzel. Andreas war zu keiner Zeit der Schutzpatron der Vestruper Kirche. Es gibt nur ein Gotteshaus im Oldenburger Münsterland, das dem heiligen Andreas geweiht ist, die Kirche in Krapendorf (Cloppenburg).

Im Jahre 1772 wurde in Vestrup anstelle der alten verfallenen Kirche eine neue aus dem Material der Vechtaer Zitadelle gebaut. Der

Altar der Zitadellkirche wurde hier wieder aufgestellt. In der Krapendorfer Kirche wurden 1767 drei neue Altäre beschafft. Bei Willoh (Geschichte der Pfarreien...) heißt es über St. Andreas im Jahre 1771: „Auf die drei Altäre folgte bald eine neue Kanzel...“ Dieser Zeitpunkt liegt kurz vor dem Bau und der Einrichtung der neuen Vestruper Kirche. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Vestruper Kanzel aus der Krapendorfer Kirche stammt, wenn auch keine direkten schriftlichen Beweise dafür vorliegen.

Niemand kennt den Meister, der 1591 die Krapendorfer Kanzel anfertigte. Man weiß nur, daß die Kirche in Essen i. O. um 1600 eine neue Kanzel erhielt, die in der Gestaltung der Skulpturen und deren Einfassung große Ähnlichkeit mit der Vestruper aufweist. Die alte Essener Kanzel ist als Ganzes nicht mehr erhalten, die fünf Skulpturen sind jedoch noch vorhanden.

Die Vestruper Kanzel, die wohl als die älteste im Oldenburger Münsterland angesehen werden darf, hat noch eine Besonderheit: Zwei ihrer drei Inschriften aus der Heiligen Schrift sind in Plattdeutsch abgefaßt, die dritte in Latein. Am unteren Kanzelrande steht: „Wo leeflick sind de Vote der, de den Frede verkundigen, RO X“, dahinter folgt die Jahreszahl ANNO 1591. (In Hochdeutsch: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen.“) Am oberen Rande, über den Evangelistenbildern, liest man: „Verbun Domini manet in aeternum, ESAIAE 40“, (Das Wort des Herrn währet in Ewigkeit). Am Schalldeckel findet man einen Satz aus dem ersten Johannes-Brief: „Gott tuget van sinen Sone, un dat is de tuchness, dat uns Gott dat ewig Levent heft gegeben, un solck Levent is in sinem Sone, J 10“. Das heißt: „Gott zeugt von seinem Sohne, und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohne“.

Diese Vestruper Kanzel aus Krapendorf und der Barockaltar aus der ehemaligen Zitadellenkirche in Vechta sind sehenswert und zählen zu den besonderen Kostbarkeiten der St. Vitus-Kirche.

(Vgl.: Dr. H. Ottenjann, „Die älteste Kanzel des Münsterlandes“, in Heimatblätter der OV 1932, S. 77 - 79).

Neun Adelshöfe in einer Gemeinde

In der Stadt Vechta schuf sich im Spätmittelalter der Ministerialadel in dem Burgmannskollegium eine feste Ständevertretung. Als die Grafschaft Vechta 1252 an Münster verkauft wurde, gewannen die Ministerialien mehr Einfluß, zumal aus ihren Reihen der je-

weilige Drost gewählt wurde. Diese Burgmänner hatten gewöhnlich bei der Burg zu wohnen, um diese zu verteidigen und die Rechte des Landesherrn schützen zu können.

Im 14./15. Jahrhundert drängten die Burgmänner aufs Land. Sie behielten ihre Burgmannshöfe in der Stadt und bauten sich auf ihren Dienstlehen einfache „Gräfteburgen“, oft in sumpfigen Niederungen. Aus diesen Kleinburgen entwickelten sich ländliche Adelssitze. Diese herrschaftlichen Wohnsitze, die teilweise als „Haus“, „Schloß“ oder „Burg“ bezeichnet wurden, waren mit besonderen Rechten ausgestattet, wie Steuerfreiheit, freie Jagd, Erbbegräbnis in der zuständigen Pfarrkirche. Ein wichtiges Vorrecht war, daß die Inhaber dieser kleinen Adelshöfe als Mitglieder des Burgmannskollegiums Vertreter zum Landtag schicken konnten und so Einfluß auf die Landespolitik nahmen. Wie der höhere Adel führte auch der niedere Adel etwa vom 13. Jahrhundert eigene Wappen in Schild- oder Dreiecksform. Nach dem Prinzip der Ebenbürtigkeit heirateten Adelige gewöhnlich innerhalb ihres Standes.

In der Gemeinde Bakum entwickelten sich, wohl bedingt durch die Nähe der Burgmannsstadt Vechta, im Laufe der Zeit neun adelige Häuser, die Leben und Kultur dieser Gegend über einen langen Zeitraum in besonderer Weise prägten. Als erstes adeliges Gut entstand bereits im 13. Jahrhundert *Sutholte*, das aus der „Curia Sutholte“, die dem Kloster Corvey gehört hatte, hervorging.

Welchen Einfluß die Adelshäuser damals hatten, kann man daraus ersehen, daß 1679 64 Höfe (57 Vollerben und 7 Pferde- und Brinkkötter) in der Gemeinde Leibeigene dieser oder anderer Lehnsherren waren.

Das Wappen der Gemeinde Bakum



Beschreibung des Wappens:

In Gold ein blauer Kübelhelm mit goldenem Beschlag und einem roten Schwingenpaar. Oben zwischen den Schwingen ein blaues Schrägkreuz oder Schragen.

Dem Farbvorschlag liegen die altoldenburgischen Farben Gold und Rot, die auch die altmünsterschen Farben sind, in Verbindung mit dem neuoldenburgischen Blau zu Grunde.

Begründung: In der Gemeinde Bakum lagen die meisten adligen Güter in Südoldenburg. Darauf deutet der Ritterhelm hin, der mit einem stilisierten Flügelpaar geschmückt ist. Gleichzeitig ist der Ritterhelm ein Wappelbild der Familie von Schagen, die einst in der Gemeinde reich begütert war (Lohburg — Gut Lohe) und eine große Rolle spielte. Das Schrägkreuz (Andreaskreuz oder Schragen) auf dem Helm (Helmschmuck) deutet auf eine zweite ehemals mächtige Ritterfamilie hin, von Sutholte, die 3 solche Schragen im Wappen führte. Das Wappenbild ist also eine Verkörperung der bewegten geschichtlichen Vergangenheit der Gemeinde Bakum. Das Wappen wurde am 03. Dezember 1936 der Großgemeinde Bakum — gebildet aus Bakum, Langförden und Vestrup — verliehen. In ihr lagen in früherer Zeit 12 Adelsgüter (Bakum, Lohe, Norberding, Daren, Harme, Südholz-Tribbe, Südholz-Rhaden, Südholz-Quernheim, Blankenfort, Strohe, Vardel und Bomhof). Nachdem Langförden 1945 wieder selbständig wurde, blieb die Gemeinde Bakum mit 9 ehemaligen Adelsgütern die „güterreichste“ Gemeinde in Südoldenburg.

Das Wappen wurde der Gemeinde mit geringen Änderungen am 02. September 1950 durch den Nieders. Minister des Innern neu verliehen.

(Aus „Wappenbuch des Landkreises Vechta“, S. 27)

Gut Daren



Haus Daren

Von den ehemals neun Adelsgütern der Gemeinde Bakum ist Daren noch als einziges erhalten. Ignatius von Sutholte errichtete es im 14. Jahrhundert. 1432 wird hier als Besitzer sein Sohn Hermann von Sutholte genannt, 1466 Hilmar von Lutten, der Hermanns Erbtöchter heiratete. Otto von Kobrink aus Altenoythe heiratete Hilmars Tochter und wurde Herr von Daren. 1728 verstarb Herbord von Kobrink kinderlos. Sein Neffe Otto von Schade auf Gut Huntlosen und Ihorst wurde Erbe auf Daren. Dessen Erbtöchter Johanna Charlotte Sophie heiratete 1741 Georg Wilhelm von Frydag aus dem Hause Gödens. Nach ihrem frühen Tod vermählte er sich in zweiter Ehe mit der Schwester des „Lügenbarons“ von Münchhausen aus Bodenwerder.

Georg Wilhelm erbaute 1752/53 auf Pfahlrosten das bis heute unverändert gebliebene Herrenhaus Daren als Wasserschloß. Durch den Erwerb von Gut Schwede (1828) sowie Reststücken der Güter Bakum und Lohe und durch Ankauf größerer Flächen in Hagen wurde Gut Daren erheblich vergrößert. Auf der 1907 in Hagen erworbenen Bröringschen Stelle errichtete von Frydag eine große, moderne Ziegelei, die die bekannten „OLFRY – Ziegel“ liefert. Heutiger Besitzer auf Gut Daren ist Georg Wilhelm Freiherr von Frydag.

„Münchhausen up Gaut Dorn“

Hieronymus von Münchhausen wurde am 13. Mai 1720 in Bodenwerder an der Oberweser geboren. Er hatte in seiner Jugend als Statist Anteil an den weltpolitischen Ereignissen in Deutschland und Rußland. Er war kein Politiker, aber er stand zehn Jahre lang als Rittmeister im Dienste der russischen Zarin. 1744 heiratete von Münchhausen Jacobine von Dunten aus dem livländischen Adel. Von 1751 an war er Gutsherr in Bodenwerder. Mit Jacobine, die ihm keine Nachkommen schenkte, verbrachte er 46 glückliche Jahre. Bekannt wurde Hieronymus von Münchhausen jedoch als der große Fabulierer. Seine Abenteuerergeschichten, z. B. der angebliche Ritt auf der Kanonenkugel, und seine aufschneiderischen Jagd- und Reiterkünste fanden Eingang in die Weltliteratur. Sein Erzählertalent machte ihn zunächst im Freundeskreis als „Lügenbaron“ berühmt, dann aber an den deutschen Fürstenhöfen und in vielen Geschichtenbüchern.

Was hat nun der Lügenbaron Hieronymus von Münchhausen mit dem Gut Daren zu tun? — 1742 heiratete der verwitwete Freiherr von Frydag die Anna Elisabeth Wilhelmine von Münchhausen

Münchhausen up Schloß Dorn

Dei Freiherr van Münchhausen,
at Laögenbaron bekannt,
dei reet, - man kreeg dat Gruusen, -
eis maol dör't Münsterland.

Hei nöhm nich Toom noch Täögel,
doch seet hei stolt up 't Perd.
Dat löp, as güng 't mit Fläögel,
man seeg nich maol den Stert.

Hei reet woll nao sien'n Schwaoger,
den Herrn van 't Dorner Schloß.
Dei was so grot un haoger,
doch listig as dei Foß.

„Stieg aff van dien'n Stafetten!“,
lachd' dei üm in 't Gesicht.
„Dien Klepper, will ick wetten,
heff all dei laohme Gicht.“

„ Du holls mi woll för 'n Griesen,
ho, ho, man sinnig an!
Dat will 'ck di üben wiesen,
wat düsse Gaul noch kann.“

Hei giff dat Perd dei Sporn
un straokt üm äöwer 'n Kopp,
dann nimmp hei van Schloß Dorn
dei Treppen in 'n Galopp.

Dei Freifrau heff jüst Gäste,
Bekannte van Gaut Vehr,
dei taofelt up dat beste,
dat gaiht d'r hoch taukehr.

Well kummp dann dor so fierlik
un hoch tau Perd in 'n Saol?
Münchhausen is 't, manierlick
verbögt hei sick egaol.

„Mien Perdken, willt wi 't waogen?“
Hei treckt sien'n Puckel risk,
un aohne grot tau fraogen,
sett't hei dann up 'n Disk.

Kien Tassen fallt herunner,
kien Wienglas, wat dor spring.
Dei Gäste nimmp dat Wunner,
't gaiht immer rund in 'n Kring.

Münchhausen fang an 't Praohlen:
„Wat beit gi mi för 't Perd?
Dorn-Herr, kanns du 't betaohlen?
Dien Gaut is't mackelk wert!

Un geews du mi ganz Baoken,
ganz Vechte un noch mehr,
den Tuusk kann ick nich maoken,—
mien Perd gäw ick nich her.

Nu laot mi wiedertrecken,
dor bin ick tau geboren!
Bi Gott, dei schönste Plecken,
dat is för mi Gaut Dorn.“

Dör 't Fenster gaiht 't nao buten,
verwägen is sien Maut.
Kien Haufschlag dröpp dei Ruten,
Münchhausen schwenkt sien'n Haut.

Dorn = Gut Daren; Läögen = Lügen; haoger = hager, mager; Gaut Vehr = Gut Vehr bei Quakenbrück; för 'n Griesen holen = narren; egaol = immerzu; risk = garade, aufrecht; Kring = Kreis, Runde; beien = bieten; mackelk = reichlich, mindestens; Plecken = Ort, Flecken; Ruten = Fensterkreuz

Maria Schröder

(geb. 1722). Namen und Wappen über dem Portal des Gutshauses weisen noch heute auf dieses Ereignis hin.

Es ist anzunehmen, daß Hieronymus von Münchhausen an der Hochzeit seiner Schwester teilgenommen und bei dieser Gelegenheit mehrere Tage auf Gut Daren zugebracht hat. Der Volksmund überliefert sogar, daß sich einige seiner von ihm beschriebenen abenteuerlichen Taten in Daren abgespielt haben sollen. Jedenfalls wird in der Empfangshalle des Gutes Daren heute noch das Zaumzeug des Pferdes gezeigt, mit dem von Münchhausen hier ein berühmt gewordenes Reiterkunststück vorgeführt haben soll. Darüber berichtet Maria Schröder aus Büschel in ihrem Gedicht.

Quellen:

Weiss, Alida, „Wer war Münchhausen wirklich?“, Bodenwerder 1960

„Dei gollen Schläödel, Cloppenburg 1988, S. 126/127

Gut Südholz

Das Kloostergut Südholz (Curia Sutholt), das 1120 unter den Corveyer Besitzungen genannt wird, ist das älteste Adelsgut der Gemeinde Bakum. Es lag auf einer Insel an der Aue (Vechtaer Bach). Im 13. Jahrhundert gelangte es an die Herren von Spredowe (Gemeinde Langförden). Die Herren von Sutholte, wie sie sich später nannten, waren reich begütert und angesehen und bekleideten vorzugsweise das Drostenamnt in Vechta und das Amt des Gorichters auf dem Desum. Sie stifteten 1346 die Katharinenvikarie in Bakum und ließen 1348 mit Erlaubnis des Corveyer Abtes in Südholz eine Kapelle „Beatae Mariae Virginis“ (zu Ehren der Jungfrau Maria) bauen.

1745 berichtet Pastor Riccius in einem Visitationsprotokoll, daß in der Südholzer Kapelle, die sich in einem schlechten Zustande befinde, an den vier höchsten Festtagen nachmittags eine Vesper gesungen und gepredigt werde. 1812 wurde die baufällige Südholzer Kapelle abgebrochen. Die Stelle, an der sie stand, heißt heute noch „Kapellengorn“.

Um 1580 wurde das Gut Südholz unter den Familienangehörigen in drei kleinere Gutsstellen aufgeteilt. Dadurch verlor es an Bedeutung. Im 18. Jahrhundert kaufte von Galen, Dinklage, zwei Höfe auf. Es waren:



Siegel des Justatius von Sutholte 1290

-
- a) Südholz- Quernheim, das Stammgut, das 1960 durch Brand vernichtet wurde. Es ist heute im Besitz der Familie Meinerding und
- b) Südholz- Tribbe, das heute im Besitz der Familie Bocklage ist. Der Kern von Südholz-Rhaden kam in den Besitz der Familie Schuling. Das alte Wohnhaus, das 1959 durch Blitzschlag vernichtet wurde, trug auf einem Balken die Inschrift: „Aedificatum 1228 - Renovatum 1828“ und wies damit auf ein sehr hohes Alter hin.

Gut Norberding

Es ist das ehemals adelige Gut in der Bauerschaft Molkenstraße bei Bakum. Der wahrscheinliche Erbauer und Beisitzer war um 1350 Herr von Schagen auf Gut Lohe. 1363 mußte Didrik Nortbortinc zusammen mit Johann von Schagen wegen Straßenraubs einen Sühnebrief an die Burgmänner von Vechta ausstellen.

Neben dem Gutshaus stand eine Schmiede, dessen Gebäude noch erhalten ist. Die zum Gut gehörenden Nachbarn nennt man heute noch „Dei Nörberdingsken“.

1693 wurde das Gut an den Drosten Wilhelm von Galen verkauft. Seit 1951 ist es im Besitz der Familie Gerdes.

Gut Harme

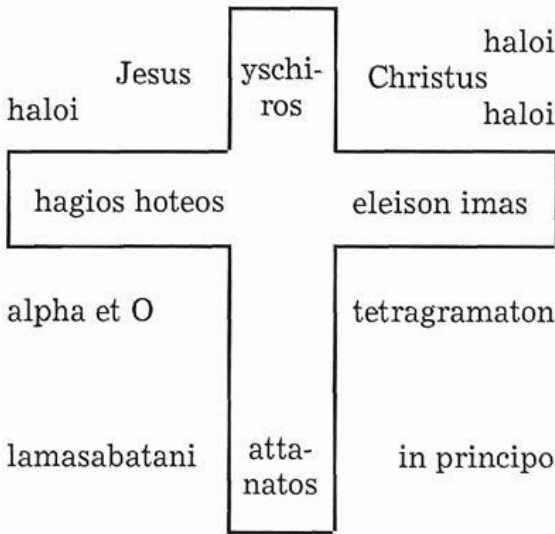
Das adelige Gut Harme wurde wahrscheinlich von Südholz aus gegründet. Es war klein und unbedeutsam und lag auf einer durch Gräften gebildeten Insel am Harmer Mühlenbach. Im 16. Jahrhundert war die Familie Brawe, danach die Familie Mönnich aus Eickhoff bei Haselünne, Besitzer von Gut Harme. 1725 wurde es an von Galen, Dinklage, verkauft.

Bis 1928 wurden neben dem Gutshaus eine Wassermühle und eine Brot- und Kuchenbäckerei betrieben. Heute ist das alte Haus ein Teil der bekannten Autobahnraststätte Willi Schürmann.

Schutzbriefe gegen Teufel und Milchzauberer aus dem 16. Jahrhundert

Im Jahre 1950 fand man bei einer Vergrößerung der „Näendörn“ in den Seitenständern des Gutshauses Harme, 40 und 70 cm hoch, in zölligen Bohrlöchern, vier stark zusammengerollte Schriftstücke unterschiedlicher Größe, aber gleichen Inhaltes. Der Text lautet:

† exsufflet te † deus pater exsufflet
 te † deus filius exsufflet te † deus
 spiritus sanctus bene † dicat te deus
 qui celum creavit et bene † dicat te
 filius qui in principio cuncta crea-
 vit verbo bene † dicat te spiritus
 sanctus qui cum patre et filio om-
 nes homines vel bestias creavit et
 bene † dixit ipse vos bene † dicat in
 nomine patre et filius et spiritus
 sanctus amen



† deus † emanuel †
 E † E † y † o †
 S † e † e † A †
 a † o † godt †
 yschiros † sterck et attanatos o † C † y †
 bbb
*here godt sy hir uthbeslaten du duvel
 unde du molcke toversche*
 Sanctum sancti euangelii secundum Jo-
 hannem gloria † tibi † enim † in princi-
 pio erat verbum.....gratia et veritate.

Das Duplikat hat das Johannes-
 Evangelium nicht; die Zeichnung und
 den Anfang genau so.

Die Übersetzung könnte heißen:

† Es hauche dich rein † Gott der Vater, es
 hauche dich rein † Gott der Sohn,
 es hauche dich rein † Gott der Heilige
 Geist;

es segne † dich Gott Vater, der den Him-
 mel erschaffen hat,

es segne † dich der Sohn, der durch sein
 Wort im Anfange alles erschaffen hat,

es segne † dich der Heilige Geist, der mit
 dem Vater und dem Sohne Menschen
 und Tiere erschaffen hat,

er selbst hat euch † gesegnet,

es segne † im Namen des Vaters und des
 Sohnes und des Heiligen Geistes.
 Amen.

Die Wörter im Kreuz dürften bedeuten:

haloi, eloi, el = Gott;

hagios = Heiliger;

hoteos, oteos = o Gott;

yschiros = Starker;

attanatos = Unsterblicher;

tetragramaton = Unbeschreiblicher (?)

abagon = Friedlicher

alpha et omega = Anfang und Ende,

eleison imas = erbarme dich unser,

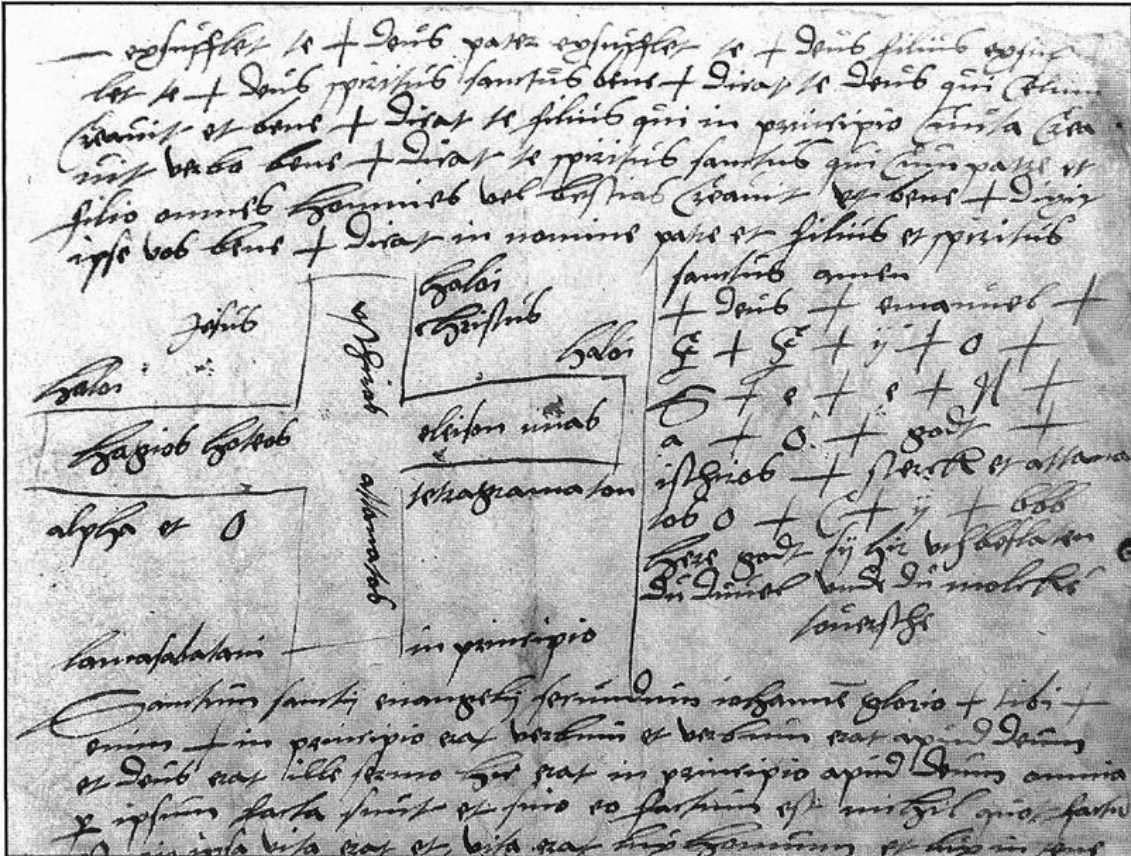
in principio = von Anfang an,

lamasabatani = warum hast du mich
 verlassen.

Die Kreuze (†) bedeuten jedesmals eine
 Segnung.

Im Schlußsatz liegt der Zweck des Ganzen: „*here godt, sy hir uth-
 beslaten du duvel unde du molcke toversche!*“ (Herr Gott, hier sei-
 en ausgeschlossen du Teufel und du Milchzauberer!)

Das Ganze ist als ein Amulett, ein Schutzmittel gegen den Teufel
 und gegen die Hexen, welche die Kühe behexen, anzusehen. Die
 Anbringung zu beiden Seiten der „Näendörn“ sollte beide fernhal-
 ten.



Schutzbrief in Originalschrift

Das Plattdeutsch und die Schrift weisen auf die Zeit um 1580 hin. In jenen Jahren war Rudolf Mönlich, Herr zu Eichhove, Besitzer des Gutes Harmen. 1596 war sein Höriger, ein gewisser Hermann Schwegmann, in Vechta als Hexer angeklagt. Er sollte sich seit längerer Zeit mit der Hexenkunst und Wahrsagerei beschäftigt und sich davon ernährt haben. So habe er dem Meinerding im Kirchspiel Bakum die „Molken wieder hergestellt“ und Leute beschuldigt, daß sie als „Molken Towerschen“ (Milch-Zauberer) die Kühe behext hätten, so daß sie keine Milch mehr gaben.

In dem nun abrollenden Hexenprozeß wurde Schwegmann wiederholt der Tortur unterworfen, und es wurden ihm dabei Geständnisse abgezwungen, die man zur Verurteilung brauchte. In mehreren Schriftstücken setzte sich Rudolf Mönlich für seinen Hörigen ein, um ihn vor dem Feuertode zu bewahren. Leider vergeblich!

Obwohl sich der Gutsherr wiederholt für den Angeklagten verwandte und damit den Hexenwahn bekämpfte, scheint er selber nicht frei von der Furcht vor Teufeln und Hexen gewesen zu sein. Sehr wahrscheinlich war er es, der die Schutzbrieve in die Ständer

der „Näendörn“ einfügen ließ, um Menschen und Vieh in diesem Gutshause zu schützen.

Literatur

Otto Terheyden, Ein Hexenprozeß aus dem Amte Vechta im Jahre 1596. Heimatkalender 1955, S. 60 ff.

Franz Hellbernd, Ein Schutzmittel gegen Teufel und Zauberer aus dem 16. Jahrhundert auf Gut Harme. Heimatblätter 1950 Nr. 6

Franz Hellbernd

Gut Blankenfort

Dieses ehemalige Gut in der Bauerschaft Hausstette in der Nähe des Harmer Holzes scheint wohl kein richtiger Adelsitz gewesen zu sein. Nieberding hat es daher auch nicht als Gutshof aufgeführt. Wie und wann der Übergang von einer schatzpflichtigen Bauernstelle zu einem schatzungsfreien Gute erfolgte, läßt sich nicht feststellen.

1568 war Blankenfort eine schatzpflichtige Bauernstelle, die 1479 als „wüstes Erbe“ von den Herren von Elmendorff auf Füchtel an die Herren von Dinklage kam. Zwischen 1664 und 1667 wird es durch den Ankauf der Dinklager Güter an die Familie von Galen gekommen sein. Blankenfort war zusammen mit dem Harmer Holz bis nach dem letzten Kriege der letzte geschlossene von Galensche Besitz in der Gemeinde Bakum. Heute ist Blankenfort Eigentum der Familie Plump.

Haus Bakum

Dieses ehemalige adelige Gut in der Ortschaft Bakum hatte eine Insellage in der Niederung am Zusammenfluß des Strengenbaches mit dem Schierenbach und war an der Nord- und Ostseite durch eine Gräfte geschützt. Vor dem Gutshause standen zwei große Wirtschaftsgebäude. Eine Wassermühle (später: Molkerei Geising) und eine danebenstehende Zehntscheune („Tägenschürn“) gehörten ebenfalls zu Haus Bakum.

1397 war dieses Gut im Besitz des Hugo von Dinklage, um 1500 gehörte es der Familie von Schade. Im Jahre 1527 heiratete die Erbtöchter Elske von Schade Bernd Voß, den Sohn des Quakenbrücker Burgmanns Giseke Voß. Ein Nachkomme dieser Adelsfamilie, Bernd Gier, bekannt unter dem Namen „Junker Voß“, ließ für seine verstorbene erste Frau Agnes von Schloen, genannt Gele, ein Epitaph in der Bakumer Kirche anfertigen. (Vgl. S. 7)

Nach Erbauseinandersetzungen mit Gustanna Arkenstette, geb. Voß, gelangte von Ascheberg auf Venne 1699 in den Besitz des Hauses Bakum. Im Verkaufsinserat der Vechtaer Neuen Zeitung vom

14. Juni 1867 bot Mathias von Ascheberg neben dem Gutshaus Bakum und seiner Ländereien auch die sechs dazugehörenden Heuerstellen meistbietend an (Vgl. Jahrbuch 1987, S. 85). Rechtsanwalt Berding aus Vechta kaufte Haus Bakum auf. Ein Jahr später zerstückelte und veräußerte er diesen Besitz. Einen Rest von 23 ha, u. a. „Berdings Busch“, in dem heute die evangelische Kirche steht, erwarb von Frydag auf Daren für 44000 Mark. Der letzte Besitzer des alten Gutshauses, das 1977 abgebrochen wurde, war Paul Quatmann.

Lohburg und Gut Lohe

Im Jahre 1354 wird Johann von Schagen als Besitzer der Lohburg, die etwa zwei Kilometer nordöstlich von Bakum lag, urkundlich erwähnt. Die Lohburg ist aber wahrscheinlich etwa 100 Jahre früher erbaut worden. Von der Burg führte damals ein fester Weg, im Volksmund „Gaudeifsdamm“ genannt, in Richtung Bakum.

Im 14. Jahrhundert war die Lohburg zu einem Raubritternest geworden. Johann von Schagen beteiligte sich, wie auch andere Leute aus dem niederen Adel, an räuberischen Überfällen. Nieberding berichtet darüber: „Da erließ Johann, Bischof zu Osnabrück, 1354 auf die Klage der Äbtissin zu Bersenbrück eine Bannbulle gegen ihn und seinen Anhang an die Pfarrer zu Vechta, Bakum, Lohne, Langförden, Oythe, Dinklage und Badbergen. In dieser Bulle heißt es, Rudolph von Dedecowe und Johann van Schagen von Lohborg und ihr Anhang hätten gottvergessen und auf teuflischen Antrieb dem Wessel und Henrich von Lohausen, zum Kloster Bersenbrück hörig, nächtlicher Weise 12 Pferde geraubt; die Pfarrer sollten denselben öffentlich bekannt machen, daß sie innerhalb von 14 Tagen den Raub zurückstellen oder mit dem Kirchenbann belegt sein sollten“. Als jahrelang keine Wiedergutmachung erfolgte und weitere Übergriffe geschahen, zog Bischof Florenz von Münster am Fronleichnamstage 1374 mit seinem Heer, unterstützt von den Bischöfen von Paderborn und Osnabrück sowie von den Grafen von Tecklenburg und Oldenburg, gegen die Lohburg, belagerte und eroberte sie und steckte sie in Brand. Dann zog das Heer zur Burg Dinklage, belagerte und zerstörte sie.

Am 19. 08. 1980 wurde das Gebiet der ehemaligen Lohburg tiefgepflügt und gleichzeitig von Fachleuten archäologisch untersucht. Dabei konnte man feststellen, daß der Durchmesser der alten Burg, deren Grundfläche fast rund war, etwa 26 m betrug. Dann folgte ein 8 m breiter Graben, ein Wall und ein weiterer Graben.

Nach Westen lag eine etwa 30 x 30 m große Vorburg, die auch von einem 8 m breiten Graben umgeben war.

Gefunden wurden ein Lederschuh, ein Lederstück mit Riemen, Siegburg-Steinzeug, Reste von Holzgeräten, spitze Rammpfähle und Balken mit Zapfenlöchern und Zapfen (Vgl.: Jahrbuch 1982). Um 1400 erfolgte in Lohe, etwa 600 m von der zerstörten Lohburg entfernt, der Bau einer neuen Burg und die Bildung des Gutes Lohe aus vier Bauernstellen. Bis 1520 waren die Herren von Schagen und von Drebber Besitzer.

Albert von dem Busche aus Hünefeld bei Bad Essen erwarb 1520 das Gut. Gegen den Widerstand von Bernd Voß auf Haus Bakum (Klage beim Landtag) konnte von dem Busche 1536 die Loher Windmühle, eine Pfahlmühle, errichten. 1784 wurde diese Pfahlmühle durch eine Holländer-Windmühle ersetzt und in Westerbakum aufgebaut. Sie hieß bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1951 weiter „dei Loher Mäöhlen“, obwohl sie in Westerbakum stand.

Um 1800 wurden die zu Gut Lohe gehörenden Ländereien verkauft. Es entstanden daraus 24 Eignerstellen. Das Grundstück, auf dem das Gutshaus stand, erwarb von Frydag.

Quellen:

Niederding, C. H., Geschichte des Niederstifts Münster, Band 2, Vechta 1840

Willoh, Karl, Geschichte der Pfarreien, Band 1, Köln 1898

Hellbernd, Fr. u. Möller, H., Oldenburg, Nachschlagewerk, Vechta 1965

Jahrbuch Oldenburger Münsterland, Vechta 1982, 1987 und 1988

Reinke, Georg, Wanderungen Bd. 2, Vechta 1921

Carum im Jahr 1988



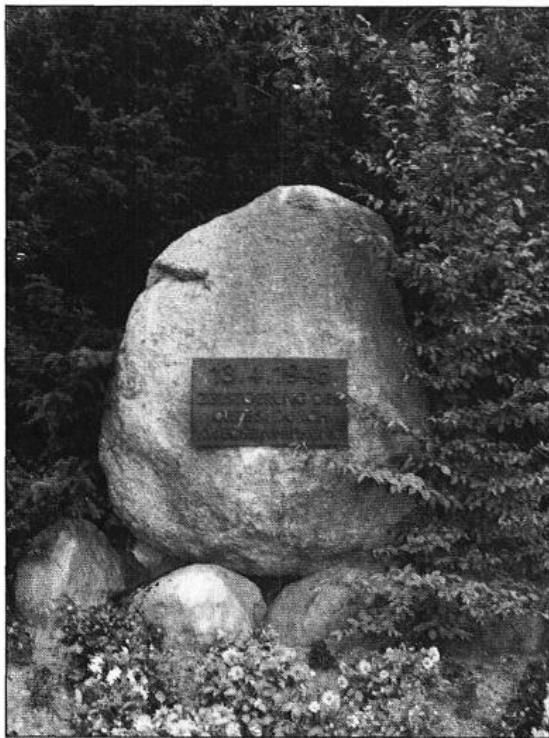
Gasthaus Blömer, Pfarrkirche, Pastorat und ehemalige Schule. Vgl. S. 138

Hausstetter Glockenturm und Ehrenmal

Im Jahre 1910 wurde eine neue Hausstetter Schule erbaut. In den kleinen Turm hängte man eine 128 kg schwere Glocke, die zum Angelus, beim Tode eines Hausstetter Einwohners, am Silversterabend und bei Gefahr bis zum Jahre 1971 geläutet wurde. 1986 wurde beschlossen, der alten Schulglocke wieder einen würdigen Platz zu beschaffen. Dafür errichteten die Hausstetter gegenüber der ehemaligen Schule neben dem Ehrenmal einen neuen Glockenturm, in dem bei der Einweihung am 30. Mai 1987 nach langer Zeit wieder die alte Schulglocke erklang. Das Hausstetter Ehrenmal wurde 1936/37 im Zusammenhang mit dem Kreuzkampf im Oldenburger Münsterland angelegt. (Vgl. Jahrbuch 1982, S. 141 ff).



Der Lüscher Stein



Dieser schlichte Findlingsstein mit dem Datum 13. 4. 1945 steht neben der Lüscher Pfarrkirche. Er erinnert an jenen für das Dorf Lüsche so unheilvollen Tag kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges. Lüsche wurde damals, als sich dort einige Gruppen deutscher Soldaten zur Wehr setzten, von englischen Flugzeugen bombadiert und von den aus Richtung Addrup heranrückenden englischen Panzern beschossen. Dabei wurden etwa 60 Gebäude ganz oder teilweise zerstört, darunter viele Bauernhöfe. Zwei Zivilisten und neun deutsche Soldaten kamen bei der Kampfhandlung ums Leben.



Das älteste Wegekreuz in Bakum

Am Ortseingang von Bakum, aus Richtung Vechta kommend, befindet sich auf der rechten Straßenseite das Wegekreuz der Familie Georg Südkamp. Dieses stand ursprünglich an dem Fußweg über den Esch von Bakum nach Elmelage, das 1990 sein elfhundertjähriges Bestehen feierte.

Das vermutlich älteste noch existierende Wegekreuz der Kirchengemeinde Bakum wurde 1915/16 von August Südkamp, da es am ursprünglichen Platz zu verfallen drohte, an den jetzigen Standort versetzt.

Im Gegensatz zu den Kreuzbalken, die in diesem Jahrhundert

mehrfach erneuert wurden, wurde der Korpus aus Lindenholz lediglich restauriert.

In der Kirchengemeinde Bakum gibt es 37 Hof- und Wegekreuze. Die meisten wurden aus persönlichen Gründen (Krankheit, Gelübde etc.) nach dem 2. Weltkrieg errichtet. Die Heimkehr aus dem 1. und 2. Weltkrieg bewegte 7 Hofbesitzer, auf ihrem Gelände ein Hofkreuz aufzustellen. Der Kreuzkampf des Jahres 1936 führte zur Errichtung eines Kreuzes in Westerbakum.

Leonhard Kordes

Bernd Ulrich Hucker

Warum wurde Vechta 1252 münsterisch und nicht diepholzisch?

Eine historische Weichenstellung im Lichte der Volkssage von Jutta von Ravensberg, der letzten Gräfin von Vechta

*Will Petrus nicht,
Paulus will wohl gerne!*

Im dreizehnten Jahrhundert hatten sich im Raum zwischen Weser und Ems zwei Großterritorien herausgebildet, die Grafschaften Tecklenburg und Ravensberg¹⁾. Aber auch die benachbarten Dynastien von Hoya und Diepholz waren zu beträchtlicher Macht gelangt. Die Edelherren von Diepholz, ursprünglich nur kleine Lehnsleute der Grafen von Ravensberg und der Bischöfe von Osnabrück, setzten sich zunehmend gegen ihren geistlichen Lehns Herrn durch. Die dreimalige Besetzung des Mindener Bischofsstuhles (Wilhelm 1237-1242, Johannes 1242-1253, Konrad 1261-1266) verschaffte ihnen eine zusätzliche Machtposition²⁾. Dagegen entwickelte sich das Verhältnis der Tecklenburger und Ravensberger gegenüber den Bischöfen von Osnabrück und Münster trotz ihrer ausgedehnten Herrschaftsrechte wesentlich nachteiliger: Die Tecklenburger mußten die Stadtvogtei 1236 an die Bischöfe von Osnabrück zurückgeben. Die Ravensberger verkauften ihre Herrschaften Vechta und Fresenburg 1252 an das Hochstift Münster, nachdem der Versuch, Tecklenburg und Vechta mit Hilfe der Ehe zwischen der Erbtöchter Ottos II. von Ravensberg, Jutta, und dem Sohn Ottos von Tecklenburg, Heinrich, zu vereinigen, durch dessen vorzeitigen Tod (1248) gescheitert war.

Obwohl eine dynastische Verbindung mit dem östlichen Nachbarn Diepholz ebenso naheliegend gewesen wäre, wie die mit dem im Westen und Südwesten, hat diese Möglichkeit bisher niemanden zu einer gründlicheren Analyse gereizt. Hier sind wir an einem wichtigen Punkt angelangt, denn es gibt bekanntermaßen kaum eine Grenze, die die politischen, konfessionellen, ökonomischen Verhältnisse wie die Mentalitätsprägungen in der Bevölkerung
